Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 24

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Statistische Post

1,785 Kinder pro Ehepaar

Was uns die Statistik täglich ins Haus liefert, ist in letzter Zeit dicke Post; und angesichts des Umfanges an statistischem Material, das vor uns ausgebreitet wird, vergisst man gern das boshafte Zitat: «Es gibt Lügen, grosse Lügen – und Statistiken.» Dass dem so ist, hat seinen Grund darin, dass die Statistik dauernd Durchschnitte produziert, was dazu führt, dass selbst einem kinderlosen Ehepaar statistisch 1,785 Kinder zugebilligt werden.

Für mich ist es deshalb stets eher erheiternd als belehrend, wenn ich lese, dass die Bautätigkeit im vergangenen Jahr noch immer erheblich gewesen sei, indem auf jeden Kopf der Bevölkerung 20 Backsteine entfallen seien. Mein Bedauern mit den Köpfen ist allerdings noch grösser, wenn der Schnapskonsum in der Schweiz zur Diskussion steht und statistisch nachgewiesen wird, dass «der Schweizer im Jahre soundso pro Kopf 5,8 Liter Schnaps konsumiert» habe. Da zu diesen Köpfen bekanntlich auch jene der Säuglinge und Kleinkinder zu zählen sind, braucht man nicht angeheitert zu sein, um erheitert zu werden.

Mit Statistik lässt sich alles und nichts beweisen. Dividiert man die jährlich in der Schweiz konsumierte Alkoholmenge durch die Zahl der Wohnbevölkerung, erhält man eine Durchschnitts-Literzahl, mit der schlechthin nichts anzufangen ist. Denn auch die grosse Zahl von Touristen bleibt in unserem Land nicht abstinent und trägt zum Gesamtkonsum bei, was von den Minderjährigen weniger zu sagen ist. Statistische Zahlen profitieren zwar von ihrer wissenschaftlichen Aura und haben – sehr zu unrecht – einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit; sie sind aber mit Vorsicht zu geniessen: Wenn in der Schweiz pro Jahr 7000 Kinder ausserehelich zur Welt kommen, dann entfallen je 1000 auf jeden Bundesrat, was mathematisch absolut richtig ist und nicht einmal von einem der doch davon sehr betroffenen Bundesräte wird bestritten werden können.

in auto veritas

In den letzten Jahren hat sich eine erfreuliche Entwicklung abgezeichnet. Immer mehr wurde das Auto nicht nur als Statussymbol abgewertet, sondern es geriet zunehmend überhaupt in ein schiefes Licht. Als Ursache für die Luftverschmutzung wurde es verpönt; man erkannte, dass es als Mittel für den Individualverkehr immer häufiger untauglich ist und vor allem eine geradezu verbrecherische Vergeudung darstellt; Unfalltote und Betonisierung der Landschaft durch Autobahnen – alles das führte dazu, dass *jedermann* das Auto zu verurteilen begann. Mit wem immer man spricht: er ist ein Autogegner, und das ist gut so, denn damit begann die «längst fällige Korrektur einer Fehlentwicklung». So wenigstens heisst es, aber auch das erfüllt mich mit Heiterkeit – besonders wenn ich an die entsprechende Statistik denke:

Gemäss Statistik wuchs in den Jahren 1972 und 1973 die Zahl der Personenautos um die Kleinigkeit von 200 000 auf 1,65 Millionen, was Statistik-Dilettanten zur Schlagzeile veranlasste: *Jeder vierte Schweizer hat ein Auto.* Was ganz und gar nicht stimmt.

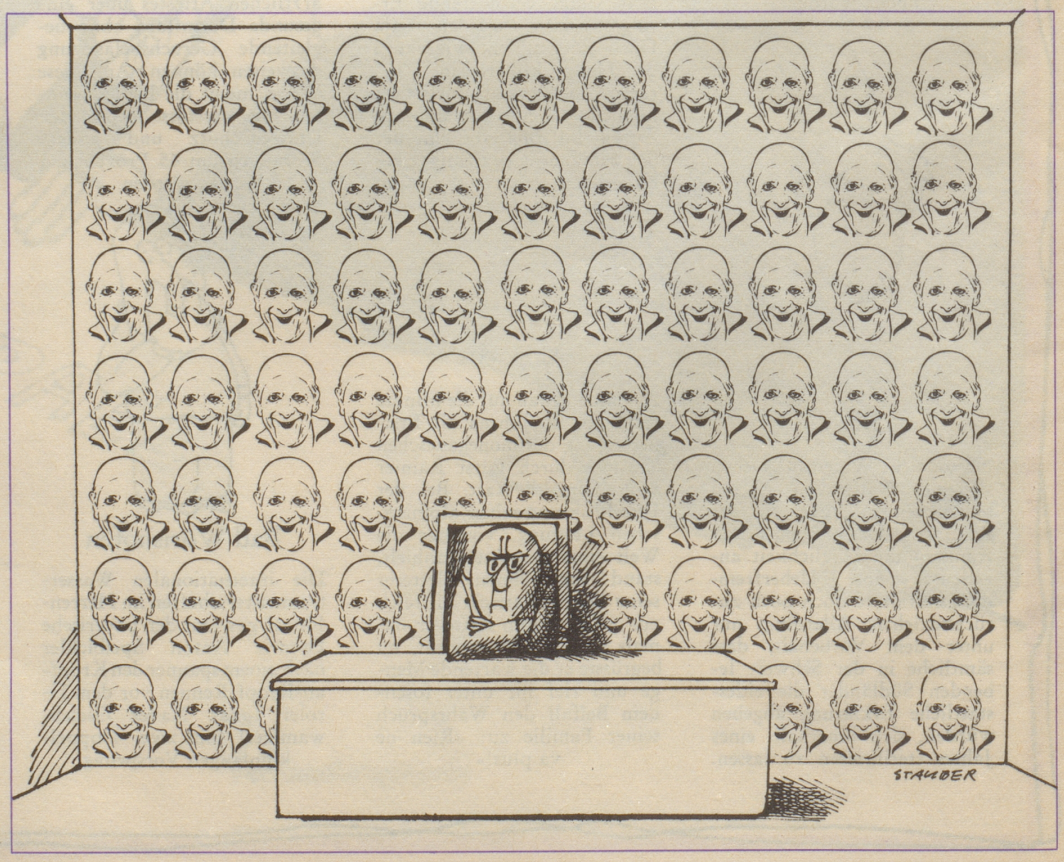
Die Schweiz zählt zwar sechs Millionen Einwohner, aber nur fünf Millionen Schweizer. Demnach entfällt auf je *drei Schweizer* ein Personenwagen. Man kann noch einen statistischen Schritt weitergehen: Nimmt man an, dass die Schweiz rund 40 000 Kinder und Jugendliche sowie etwa 20 000 über Achtzigjährige und eine erhebliche Zahl von Chronischkranken sowie Bürgern hat, die aus andern Gründen für den Besitz eines Personenwagens überhaupt nicht in Frage kommen, könnte es sein, dass heute im Durchschnitt fast jeder zweite Schweizer, der sich einen Wagen halten darf, einen solchen auch besitzt. Und es stellt sich nach derartigen Ueberlegungen die berechtigte Frage, ob der verbale Protest aller gegen *das* Auto wirklich ernstzunehmen sei, oder ob nicht jeder, der gegen *das* Auto ist, damit immer nur das Auto des andern, nie aber auch sein eigenes meint.

Nebenbei: Gemäss Statistik sind in der Schweiz an einem Wochenende normalerweise 1,3 bis 2,7 Millionen Ausflügler unterwegs, wovon zwischen 70 und 79 Prozent mit dem Auto!

Und bei Abgaskontrollen an 1530 Autos stellte sich neulich heraus, dass bei 35,4 Prozent der Wagen der CO-Anteil der Auspuffgase zu hoch war: bei jedem dritten Wagen!

Weil heute *jedermann* das Auto verpönt als Umweltverschmutzer!

Normalschicksal der Schweizer Frau

Eine Unesco-Studie brachte es statistisch an den Tag, nämlich dass die Schweizer Frau diskriminiert ist. So wenigstens hiess es in den publizistischen Kommentaren. Kein Zweifel, dass die Frau in manchen Bereichen dem Manne nicht gleichgestellt ist. Im Gegensatz zu den weiblichen Emanzipations-Aposteln vermag ich allerdings diesen Tatbestand nicht unbedingt und in jeder Beziehung zu beklagen. Aus den verschiedensten Gründen würde ich es sogar bedauern, wenn Frauen wie Männer wären.

Und mehr noch: Der statistisch geführte Nachweis, dass die Schweizer Frau noch zu sehr und zu ausschliesslich an ihre häuslichen Pflichten gebunden sei, und die Vehemenz, mit der gewisse Frauenrechtlerinnen auf solcher Diskriminierung dauernd herumreiten, stellt mich gelegentlich vor die Frage, ob und weshalb es denn eine so unerhörte Schande sei, in der Erfüllung häuslicher Pflichten seine ausschliessliche Aufgabe zu sehen. Müssen sich Frauen deswegen tatsächlich schämen? Da wird – eben-